

## Pressemitteilung

17/94

Köln, 12. Juli 1994

### **Bericht zum Ausbau der Positronen-Emissions-Tomographie verabschiedet**

Die Positronen-Emissions-Tomographie (PET) ist ein vielversprechendes medizinisches Diagnostikverfahren, mit dem Stoffwechselprozesse in Körperorganen mit großer Genauigkeit und geringer Belastung des Patienten abgebildet werden können. Noch ist PET allerdings ein überwiegend wissenschaftlich genutztes Verfahren, das auch in Zukunft wegen des damit verbundenen hohen personellen und finanziellen Aufwandes nicht an allen Universitätskliniken verfügbar sein kann. Dies ist eines der wesentlichen Ergebnisse eines Berichtes zum Ausbau von PET, den der Wissenschaftsrat verabschiedet hat.

Das PET-Verfahren beruht auf der chemischen Markierung stoffwechselrelevanter Moleküle mit kurzlebigen Radionukliden, die beim Zerfall Positronenstrahlung emittieren und damit ein millimetergenaues Bild des Ortes der entsprechenden Stoffwechselprozesse geben. Beispielsweise kann PET benutzt werden, um winzige epilepsieauslösende Regionen im Gehirn zu identifizieren. Auch wenn es darum geht, zwischen Tumor- und Narbengewebe zu unterscheiden, kann PET hilf-

reich sein. Bis das Verfahren allerdings in breiterem Maße in der Krankenversorgung eingesetzt werden kann, müssen noch zahlreiche Fragen geklärt werden. Die bisher vorliegenden klinischen Studien beruhen in der Regel auf geringen Fallzahlen, so daß der diagnostische Stellenwert von PET, insbesondere im Vergleich zu anderen radiologischen und nuklearmedizinischen Methoden, noch nicht abschließend geklärt ist.

Der mit PET verbundene Aufwand ist hoch: Allein für den Aufbau eines Zentrums muß mit 10-15 Millionen DM gerechnet werden. Eine wichtige Bedingung für die Arbeit eines PET-Zentrums ist die ausreichende Ausstattung mit Personal, denn nur ein interdisziplinäres und daher relativ großes Team von Radiochemikern oder Radiopharmazeuten, Nuklearmedizinern und klinischen Fachspezialisten kann die in den Schnittbildern enthaltenen Informationen zuverlässig auswerten. Eine Umfrage des Wissenschaftsrates hat allerdings ergeben, daß die bereits bestehenden PET-Zentren an Universitätsklinika bis auf wenige Ausnahmen personell erheblich unterbesetzt sind. Der Wissenschaftsrat fordert Länder und Medizinische Fakultäten daher auf, diese PET-Zentren so auszustatten, daß ein wissenschaftlicher Betrieb möglich ist. Neue PET-Zentren werden die Unterstützung des Wissenschaftsrates nur dann finden, wenn ihr wissenschaftliches Konzept Erkenntnisse verspricht, die an den bestehenden Zentren nicht zu erwarten sind. Auch muß die erforderliche Personalausstattung gesichert sein. Regionale Aspekte werden beim Ausbau weiterer Zentren nicht als maßgeblich eingeschätzt, da PET auf absehbare Zeit kein medizinisches Routineverfahren sein wird und die bestehenden PET-Zentren den Bedarf an notwendigen Untersuchungen decken können.

Hinweis: Der vollständige Text der Stellungnahme (28 Seiten) kann bei der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates schriftlich angefordert werden (Drs. 1639/94).